



Pfr. Lukas Spinner

Sonntag, den 29. Juli 2018

Von Ewigkeit zu Ewigkeit

Gepriesen sei der Herr, der Gott Israels, von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Psalm 106,48

Liebe Gemeinde

Da singen also nicht wenige Menschen in dieser alten Kirche mitten in Zürich am letzten Sonntagmorgen im Juli im Jahre 2018 Lieder zum Lob Gottes. Indem sie das tun, reihen sie sich ein in die unermesslich lange Reihe der Lobsingenden und Preisenden. Nur ein winziger Teil, ein klitzekleines Perlchen in einer unendlichen Kette ist der Gesang dieses Morgens, eingereiht irgendwo zwischen Ewigkeit und Ewigkeit: „Gepriesen sei der Herr von Ewigkeit zu Ewigkeit!“

Ach, der Mensch wird klein zwischen Ewigkeit und Ewigkeit. Winzig klein. - Doch irgendwie ist er gross, als Glied von einer Ewigkeit zur andern, so gross, als ob er selbst die beiden Ewigkeiten zusammen hielte, miteinander als Glied verkettete.

Von der Ewigkeit soll heute die Rede sein, von der verschwindenden Endlichkeit des Menschen - und von seiner Grösse. Aber auch von Gott wird die Rede sein, vom ewigen Gott, aber auch von seiner Nähe zur Endlichkeit.

Wie soll ein endlicher Mensch die Ewigkeit fassen wollen? Wie kann er auch nur so vermessen sein, Ewigkeit denken zu wollen? Alles, was der Mensch sieht, alles, was er berührt, alles, was er sammelt, ist vergänglich. Auch er selbst, dieses stolze Wesen aus Fleisch und Blut, ist vergänglich, welk, wenn der Wind darüber weht, schwach wie Gras.

Gott allein ist ewig, unbegrenzt, unendlich. Wie soll dann der Mensch Gott fassen wollen? Und doch ist es just der Mensch, der dieses Wörtchen „Ewigkeit“ erfunden hat. Das scheint ja das Besondere des Menschen zu sein, dass er Dinge und Begriffe erfinden kann, die sein

Denken eigentlich übersteigen. Mit einem neuen Wort wollte der Mensch hinaus aus seiner Zeit, ausbrechen aus den Grenzen seines Zeitalters. Er spürte etwas, was mehr war als das ihn Umgebende, mehr als das Vorhandene. Und er verwickelte sich in einen seltsamen Widerspruch.

Der Wechsel von Tag und Nacht, von Sommer und Winter, von Geboren-Werden und Sterben machte dem Menschen bewusst, dass jede Zeit begrenzt war, die Zeit des Tages, die Zeit des Sommers, die Zeit des Lebens. Dass sie zu Ende geht, war offensichtlich ein Charakteristikum der Zeit. Reihte der Mensch die Lebenszeiten der Generationen aneinander, entstand ein grösserer Zeitabschnitt, gar ein ganzes Zeitalter. Damit geriet der Mensch schon an die Grenze seiner Vorstellung. Äon nannte er das, ein ganzer Äon war das Längste, das Grösste, was er sich vorstellen konnte.

Um nun noch Grösseres zu sagen, sprach er von Äonen, er addierte, was er eigentlich nur in der Einzahl sich vorstellen konnte. Ein Äon war begrenzt, zwar dauerte er lange, aber er war begrenzt. Äonen waren aneinandergereihte grosse, aber begrenzte Zeiteinheiten. Aber eigentlich meinte der Mensch etwas Anderes, eben das Unbegrenzte, das er sich aber nicht vorstellen konnte. So entstand der seltsame Widerspruch. Die Formel „von Ewigkeit zu Ewigkeit“ müsste man eigentlich exakter wiedergeben mit „von Äon zu Äon“, gemeint aber war etwas, was alle Äonen überstieg, wofür aber den biblischen Sprachen das Wort fehlte - und im Deutschen das Wort „Ewigkeit“ gebraucht wurde. Das aber machte in der Mehrzahl eigentlich keinen Sinn.

Nun, genug der Wortgeschichte. Sie mag uns aber helfen, einen Widerspruch zu erklären, den wir bis heute spüren, wenn wir von „ewig“ reden.

In vielen Redewendungen meint „ewig“ einfach „sehr, sehr, sehr lang“. Wer am Schalter ewig warten muss, wird ungeduldig, weil's ihm einfach zu lang wird. Und damit die erschöpften Wanderer nicht ungeduldig werden, schreibt ein Berggasthof: „In dieser Gottes Herrlichkeit geniesse auch die Wartezeit, sie dauert keine Ewigkeit.“ Wer, wenn ein schöner Krug zerbricht, tröstend meint, es sei ja nichts für die Ewigkeit, will sagen, dass dem Geschirr eben nur eine kurze Lebensdauer beschieden ist, aber keine sehr lange. Und wer „ewige Treue“ schwört, meint damit eine - durchaus übersehbare - lange Zeit.

Und redet man vom ewigen Gott, meint man damit, dass er schon seit alter Zeit ist und noch in fernen Zeiten sein wird. Kein Wunder, dass er dann in kindlicher Vorstellung einen langen weissen Bart hat, denn dieser hatte viel Zeit zu wachsen.

Ewigkeit als sehr, sehr lange Zeit. - Wollen wir das wirklich meinen? Ewigkeit als Gegensatz zur kurzen Weile? Also lange Weile, sehr lange Weile? Ich fürchte, es könnte langwei-

lig werden, wenn es dauert und dauert und dauert. Das ist die Schwierigkeit, wenn der Himmel ewig dauern soll.

Friedhöfe geben einen eigenen Anschauungsunterricht für die Ewigkeit. Da, auf dem Friedhof, wo das Ende der Lebenszeit allzu spürbar wird, suchen die Hinterbliebenen nach etwas Anderem, Grösserem, Beständigerem, Künftigem. Von „Frieden“ und von „Ruhe“ ist da die Rede, mehr fast als von „Auferstehung“ und „neuem Leben“. „RIP“ steht auf manchem Grabstein, „requiescat in pace“, er möge in Frieden ruhen. „Ewige Ruhe“ liegt in der Luft, „requies aeterna“, als ob die endlose Dauer nur im Schlaf ertragbar wäre. - Ruhe sanft!

Todesanzeigen sind ein anderes Studienfeld für die Ewigkeit. Und da kann man bisweilen lesen: Er oder sie ist „eingegangen in die Ewigkeit“. Ich weiss nicht, woher diese Redewendung stammt; aus der Bibel kommt sie nicht. Aber sie mag tatsächlich hilfreich sein. Denn irgendwie steckt dahinter ein Bild von Ewigkeit, das nicht eine endlose Zeit meint, sondern einen Raum. Der verstorbene Mensch ist aus dem Zeitraum in den Ewigkeitsraum getreten. Vorstellen kann man sich das natürlich auch nicht recht, aber wir sind nicht mehr versucht, von einer langen Dauer zu reden. Dieser Ewigkeitsraum umgibt uns irgendwie, - jenseits des Raumes, in dem wir leben. Wir sind von ihm umfassen, aber nicht eigentlich in ihm. Aber wenn wir sterben, dann sind wir in ihm angekommen.

Das erinnert mich, als ob es ein Gleichnis dafür wäre, an einen andern Raum, der mir jedes Mal im Wechsel vom Tag zur klaren Nacht eindrücklich wird. Da leuchten nachts Lichtjahre entfernte Sterne aus unermesslichen Weiten zu uns herunter und ungeahnte Dimensionen tun sich auf. In einer sternklaren Nacht wird uns jäh bewusst, dass ein unermesslicher Raum uns umfängt, ein unendlicher, so scheint es uns, von dem wir am Tag keine Ahnung haben. Man kann das als Abgrund empfinden, der uns unsere Winzigkeit bewusst macht, aber man kann es auch als etwas überaus Grosses empfinden, das uns ehrfurchtsvoll staunen lässt. So oder so dringt dieser Sternenhimmel tief in unser Gemüt hinein.

Der kleine Mensch und die Ewigkeit. Da treffen sich wieder die Beiden: der hinaufblickende winzige Mensch und das herunter leuchtende unendliche Meer der Sterne am Himmel.

Und jetzt, wenn der Mensch in der Nacht zum Himmel blickt, wird er kaum daran denken, dass er einmal in den Himmel kommt; aber er spürt, wie der Himmel in seine Seele dringt. Es ist ein Gleichnis. Aber es ist ein Gleichnis, das uns zu einer Frage ermuntert: Ist vielleicht gar nicht das das eigentlich Thema des Glaubens, dass wir einmal in den Himmel kommen, sondern vielmehr das, dass der Himmel zu uns kommt? Geht es im Glauben nicht so sehr darum, dass wir einmal in die Ewigkeit eingehen, sondern darum, dass die Ewigkeit in uns eingeht, uns mitten in der Endlichkeit trifft? Dass mich hier in meinem endlichen kleinen Leben etwas trifft, das mich - vielleicht nur eine Sekunde lang - Ewigkeit erfahren lässt.

Ich ging vom nächtlichen Blick in den Himmel aus, aber es gibt unzählige Möglichkeiten, wie Ewigkeit in unsere Zeit einbricht, in unser Herz. Das sind wohl die Momente, die unserm Leben eine Tiefe geben, einen Sinn, einen Impuls, den uns niemand rauben kann.

Dass wir einmal in die Ewigkeit eingehen, mag man sagen und glauben, vorstellen können wir es uns kaum. Aber dass die Ewigkeit in unser Leben einbricht, das kann der Mensch erleben und davon leben wir.

An einem der schönsten Orte in der Schweiz, an der Spitze der Halbinsel Chasté im Silsersee im Engadin, steht in Stein gemeißelt ein Gedicht von Friedrich Nietzsche. Er war kein Freund der Kirche, und es ist auch kein frommes Gedicht, ein leidenschaftliches ist es. Und da steht am Schluss die Zeile „Doch alle Lust will Ewigkeit, - will tiefe, tiefe Ewigkeit“. Zur Lust gehört wohl Sehnsucht, gehört der starke Wille, gehört das Erlebnis der Erfüllung. Kein Wunder, dass der Spruch an dieser Stelle steht, an einem Ort, da Himmel und Erde sich berühren. Und, haben Sie es gemerkt, es geht nicht um lange, lange Ewigkeit, sondern um tiefe, tiefe Ewigkeit.

Wir sahen, dass der nächtliche Sternenhimmel ein Gleichnis für die Ewigkeit sein kann, eine schöne Landschaft kann es sein, ein besonderes Stück Musik, und es ist manchmal gar nicht mehr klar, ob es nun ein Gleichnis ist oder die Ewigkeit selbst. Gleichnis und Ewigkeit vermischen sich. Denn durch das Gleichnis tritt die Ewigkeit in unser Leben.

Es kann aber auch ein Mensch sein, durch den ein Stück Ewigkeit in unser Leben tritt. Liebende wüssten davon zu erzählen. Auch Grosseltern, wenn sie sich freuen über ihre Enkel.

Und es kann - in einem ganz besonderen Sinn - Christus sein, durch den Ewigkeit in unser Leben tritt. Ein Wort von ihm, das uns trifft und erschüttert, ein Wort, das uns hilft und Kraft gibt. Sein ganzes Leben und Sterben kann uns tief, tief berühren, sein Einstehen für Verlorene und Gestrauchelte, für Verfemte und Zu-kurz-Gekommene.

Und dann, wenn er, wenn Christus uns berührt, kann der Glaube Christus besingen, er kann ihn preisen. Der Glaube denkt sich, dass dieser Mensch aus der Ewigkeit kommt und uns die Ewigkeit schenkt, dass er in die Ewigkeit geht und uns einmal empfängt in der Ewigkeit. Christi Leben auf dieser Erde ist ein Stück Ewigkeit von einer Ewigkeit her zu einer Ewigkeit hin. So mag der Glaube singen.

Und wir tun es heute hier, als kleines Glied in der Kette, das die Ewigkeiten zusammenhält und selbst Ewigkeit erfährt, der winzige Mensch, erfüllt von Ewigkeit!

Amen

PS: Alle Predigten unter www.fraumuenster.ch (unter „Pfarramt/Gottesdienste“) zum Herunterladen! Als Mailing: Bitte Notiz an pfarrer@fraumuenster.ch